



Im «Taufzettel» wurde früher der Götlibatzen verpackt.



# Der Kalligraph von der Moosmatt

Weisse Schreibkarten, die ihm der Vater vom Markt mitbrachte, ein Lehrer mit «schampar» schöner Handschrift und ein Zeitungsartikel über einen Kalligraphen – das waren die Weichen im Leben von Fritz Tschanz, die aus dem ehemaligen Bauern einen «Schönschreiber» gemacht haben. In seinem Heimetli in einem abgelegenen Emmentaler Chrachen ob Signau produziert er ein Kunstwerk nach dem anderen und ist selber fast so etwas wie eine Hommage an die alte Kunst der Schönschreiberei.

Das Kämmerchen, in dem der hölzerne Schreibtisch steht, ist nicht grösser als drei auf drei Meter. Fritz Tschanz taucht die rostige Metallfeder ins Tintenfasschen, setzt an und zaubert mit sicherer Hand schwungvoll Buchstaben um Buchstaben, einer schöner als der andere, aufs Papier. Wären nicht die modernen Ordner oder das elektrische Licht, man könnte sich glatt in einem Gotthelf-Film wähen.

Den Keim für die Liebe zum schönen Schriftbild legte Tschanz' Lehrer mit seiner eindrucksvollen Hand-

schrift. Doch es dauerte noch einige Jahre, bis dieser Keim zum Spriessen kam. Zunächst widmete sich der Bub dem Zeichnen, füllte die Schreibkarten, die ihm der Vater vom Markt mitbrachte, mit allerlei Motiven. Damals wusste er noch nicht, dass er genau diese Fertigkeit eines Tages mit seiner Leidenschaft würde verbinden können. Im Alter von fünfundzwanzig Jahren kam ihm dann ein Artikel über einen Kalligraphen unter die Augen, und da «nahm es ihm den Ärmel rein». Er grub seine alte Schulfeder aus, zog zwei Linien und malte sie aus. «Das hat mir gefallen, aber



Beim Erstellen von Stammbäumen bekommt der Schönschreiber auch einiges von der Familiengeschichte mit.

mit der Zeit wurde es etwas mühsam», meint er zwin-  
kernd. In einem intensiven Selbststudium wälzte der  
junge Bauer fortan Bücher und studierte historische  
Schriftbeispiele, seine Frau Monika schaffte Material  
und Unterlagen herbei. Etwa zwei Jahre später begann  
Tschanz, Schreibaufträge anzunehmen. Dem kleinen  
Bauernbetrieb tat das zusätzliche Einkommen gut; die  
sechs Hektaren in der zwar idyllischen, aber schatti-  
gen Moosmatt mit ihrem nassen Boden reichten kaum  
für die ganze Familie, die im Laufe der Jahre mit drei  
Töchtern Zuwachs bekam. Langsam aber stetig bau-  
te sich Tschanz die Schönschreiberei nebenher auf,  
trat an Anlässen auf und fing an, in seiner Kunst zu  
unterrichten. Im 2014 sattelte er schliesslich ganz um  
und verpachtete sein Land. Fehlen tut ihm das Bauern

nicht, im Gegenteil: Seit er nicht mehr jeden Tag bei  
aller Herrgottsfrühe in den Stall muss, hat er entdeckt,  
dass er ein «Abendmensch» ist und geniesst es, erst  
gegen neun Uhr in seinen Arbeitstag starten zu kön-  
nen. Dann versinkt er in seine Welt aus Federn, Tin-  
tenfläschchen, Buchstaben, Linien und Motiven und  
lässt Urkunden, Glückwunschkarten, Weinetiketten,  
Familienwappen, Visitenkarten, Tischkärtchen und  
vieles mehr entstehen. Frau Monika hält ihm derweil  
den Rücken frei. Der Schönschreiber schreibt solange,  
«bis die Augen telefonieren, dass es nicht mehr geht»,  
und das sind schon mal gut und gerne zwölf Stunden.  
Feierabend braucht er keinen – Zeitung lesen, einen  
Kaffee mit Frau Monika trinken und ein wenig plau-  
dern, mehr braucht er nicht.

*Der Schönschreiber schreibt solange, «bis die  
Augen telefonieren, dass es nicht mehr geht».*



Bevor Fritz Tschanz die Farben verwendet, testet er sie auf Lichteinheit.



Je nach gewünschter Schrift kommt eine andere Feder zum Einsatz.



Die Grundstoffe für natürliche Tinte: Baumusschüllen, Galläpfel und Kornblumenblätter.

Bild gross: Alles, was Tschanz produziert, geht ausser Haus – für sich selber hat er noch nie etwas kreiert.



Nur für die ganz grossen Stammbäume ist Tschanz' Kämmerchen etwas zu klein.

### Alles zweimal schreiben

Heute, mit fünfundfünfzig Jahren, schreibt er längst nicht mehr mit der Schulfeder, sondern meistens mit Metallfedern, die erst mit dem Alter so richtig gut laufen, gerne auch mit ein wenig Rost dran. Ein ganzes Arsenal davon hängt an den Wänden und liegt auf den Schreibpulten bereit; Bandzug- oder Breitfedern, Spitzfedern, Doppelspur- aber auch Schilfrohr- und Vogelfedern. Mit Hilfslinien schreibt Tschanz aber heute noch. Nachdem er den bestellten Text auf Millimeterpapier vorgeschrieben und ausgeschnitten hat, wird er auf dem endgültigen Papier – meist Aquarell- oder Pergamentpapier – «gebüschelet» und arrangiert, je nach Wunsch des Kunden kommt auch ein Bild dazu. Danach nimmt der Schönschreiber Mass, überträgt die Werte, zieht die Hilfslinien und markiert Anfang und Ende jedes Wortes. Und dann geht es, zum zweiten Mal, an die einzelnen Buchstaben – «jufle» oder «pfudere» sind tabu.

### Berufsrisiko Stammbäume

Ein Steckenpferd unter Tschanz' Aufträgen sind die Stammbäume. Sein bisher grösster umfasste sage und schreibe neunhundert Personen und ging zurück bis ins 16. Jahrhundert. «Das het gfügt!» schwärmt er. Bei einem solchen Mammutprojekt sind Fehler besonders verheerend, denn Korrekturen sind nur in den seltensten Fällen möglich. Meistens bedeutet ein Verschreiber: neu anfangen. So wie damals, als Tschanz bei einem Stammbaum eine ganze Generation übersprungen hat – fünf Tage Arbeit waren dahin. «Da habe ich einen Moment den Boden unter den Füßen verloren», erzählt er. «Das Schlimmste war, den Kunden anzurufen.» Doch dieser hatte in weiser Voraussicht eine Reservezeit eingeplant – der Auftrag wurde dann doch noch rechtzeitig fertig.

Wer einen Stammbaum bei Tschanz bestellt, muss sich bei momentaner Auftragslage bis ins 2017 gedulden. Für kleinere Aufträge wären zwei bis drei Monate Zeit



Die Werkzeuge des Schönschreibers.

«gäbig», meint er. Eine Webseite, die für ihn wirbt, braucht er nicht – der Aufträge sind genug. Ausserdem legt Tschanz grossen Wert auf direkten Kontakt mit seiner Kundschaft; das Endprodukt gemeinsam entwerfen und absprechen, die Schrift bestimmen etc., das funktioniert nicht per Internet. Viele seiner Kunden sind Privatpersonen, aber auch Vereine oder Gemeinden lassen bei ihm schreiben. Und ab und an auch mal eine Firma, die für eines ihrer Edelprodukte ein Zertifikat bestellt.

#### Siebzehn verschiedene Schriften

Tschanz widmet sich der klassischen Kalligraphie – allein in seinen Kursen gibt er siebzehn verschiedene Schriftarten weiter, darunter die Barockfraktur, die altdeutsche Fraktur, die Gothik, die Rotunda aus dem Mittelalter oder die Grossbuchstabenschrift aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. «Jeder Schreiber hat mit der Zeit seine fünf, sechs Schriften, in denen er stark ist», erläutert Tschanz. Den eigenen Stil entwickle man aber eher durch den Charakter der Schriftstücke als durch die Schrift selber.



Schrift, Gestaltung und Bild – alles aus einer Hand.



Viel Vorarbeit ist nötig, damit am Schluss alles passt.

## Einen Teil der verwendeten Tinte stellt er selber her, zum Beispiel aus Baumnusshüllen oder Galläpfeln.

Das Historische, das Authentische liegt dem Schönschreiber am Herzen. So benutzt er unter anderem Truten- oder Gänsefedern, die er von einem benachbarten Metzger bekommen hat und sie, bevor sie zum Einsatz kamen, zunächst mal ein Jahr lang lagerte. Auch stellt er einen Teil der verwendeten Tinte selber her, zum Beispiel aus Baumnusshüllen oder Galläpfeln. Und in seinen Kursen hält er als Erstes einen halbstündigen Vortrag darüber, wie die Kalligraphen früher gearbeitet haben und bringt seine Schüler damit oft zum Staunen. Und so sind auch seine Auftritte «à la Gotthelf» an den Anlässen, mit Nickelbrille und Zipfelmütze, keine Ver-

kleidung. «Ich lebe das», grinst er mit einem schelmischen Blitzen in den Augen und steckt die Hände in die Hosentaschen – man kann gar nicht anders, als ihm das auf Anhieb zu glauben.

Fritz Tschanz, Moosmatt, 3534 Signau, Tel. 034 497 14 13, tschanzmoosmatt@bluewin.ch

Der Schönschreiber tritt regelmässig an Veranstaltungen und Märkten auf, z.B. an der OGA Langnau, an der BEA und an Weihnachtsmärkten. Seit 1991 leitet er Kalligraphie-Kurse an der VHS Oberemmental, in der Lehrerfortbildung und in Landfrauenvereinen.

Text: Sabina Haas, Bilder: Felix Brodmann



Metallfedern werden erst seit 1820 industriell hergestellt.



## Gartenfenster

geniessen  
wohlfühlen  
Seele baumeln lassen

GARTENFENSTER  
Wohn- & Gartenboutique  
Alexandra Kaderli Mathys  
Schulstrasse 45  
3363 Oberönz b. Herzogenbuchsee

www.gartenfenster.ch  
Facebook/Gartenfenster